

Editorial

Liebe Freundinnen und Freunde
der marianistischen Familie,

Das Jahr 2025 war, als Jubiläumsjahr, ein besonderes Jahr. Wir waren eingeladen, unsere christliche Berufung als Pilger der Hoffnung zu entdecken oder zu vertiefen. Während des Jubiläumsjahres haben wir sicherlich intensive Momente des Gebets und Begegnungen erlebt, die unseren Mut und unseren Wunsch, in einer Welt voranzukommen, in der alles uns zu widerstehen scheint und uns zur Resignation oder sogar zur Aufgabe zwingt, wiederbelebt haben.

Wenn wir nun die Schwelle zum neuen Jahr überschritten haben, sollten wir daran denken, ein Bild, ein Wort, eine Geste, eine Begegnung der Hoffnung mitzunehmen, die uns helfen wird, unseren Weg fortzusetzen. Dazu sollten wir uns daran erinnern, wie Papst Franziskus in der Bulle zur Ausrufung des Jubiläums schrieb, dass die Hoffnung „aus der Liebe entsteht und auf der Liebe gründet, die aus dem durchbohrten Herzen Jesu am Kreuz entspringt“. Unsere Hoffnung wird umso stärker sein, je mehr sie aus dieser Quelle der immerwährenden Liebe gespeist wird.

Das erste Apostolische Schreiben von Papst Leo XIV. mit dem Titel „Dilexit te“ („Ich habe dir meine Liebe zugewandt“), das er von seinem Vorgänger übernommen hat, ermöglicht es uns, unsere Hoffnung in Gott zu verankern und sie durch konkrete Liebe zu betrachten. „Ich habe dir meine Liebe zugewandt“: Wir müssen diesen Satz, der das Schreiben inspiriert hat, gut verstehen und ihn individuell, aber auch gemeinsam als Gemeinschaft, Familie und Kirche annehmen.

Die Tatsache, dass sich dieses Apostolische Schreiben mit der Liebe zu den Armen befasst, darf uns nicht dazu verleiten, darin in erster Linie eine soziale und politische Frage zu sehen. Wir müssen darin einen zutiefst evangelischen Aufruf lesen: Was die evangelische Armut attraktiv macht oder was dem Engagement für die Ärmsten Sinn verleiht, ist die Liebe, die Gott verkündet.

Was feiern wir an Weihnachten, wenn nicht die Geburt Jesu, des armen Messias, der sich den Armen annähert und uns die Liebe des Vaters zeigt und spüren lässt? Weihnachten hat nur dann wirklich Sinn, wenn das Gotteskind, der ewige Sohn des Vaters, Sohn Marias geworden, auch in unserem



Decke der Krypta der Mariä-Schutz-und-Fürbitte-Kathedrale (Basilikus-Kathedrale) in Moskau. 7img.ch/fm-i211a

Umfeld und in unseren Herzen geboren wird, armseligerweise zwar, aber wirksam.

Arm, in gewisser Weise sind wir alle.. Dennoch können wir im Leben der anderen und im Leben dieser Welt einen großen Unterschied machen. Es reicht aus, bereit zu sein, etwas zu tun, anstatt nichts zu tun. Beginnen wir zum Beispiel damit, diese Fragen zu beantworten: Wie gehe ich mit meinen eigenen Schwächen um? Wie gehe ich mit denen der anderen um?

Ich habe diesen Leitartikel mit der Einladung begonnen, beim Verlassen des Jubiläumsjahr ein Bild oder ein Wort der Hoffnung ins neue Jahr mitzunehmen. Bevor ich Sie Ihrer Fantasie und Ihren Erfahrungen überlasse, möchte ich Ihnen ein Bild der Hoffnung mitgeben, das zwar nicht neu, aber dennoch unerschöpflich ist: Jesus in den Armen seiner liebevollen Mutter, mit dem Wort „Ich habe dir meine Liebe zugewandt“.

Mit diesem Bild und Wort wünscht Ihnen die Marianistische Familie der Schweiz ein gutes, gesegnetes und glückliches Jahr 2026. Möge in Ihren Herzen, die Hoffnung immer leuchten!

Anselme Agbessi, sm
Seelsorger der MLG Schweiz

Das Treffen der Marianistischen Familie der Schweiz am Sonntag, 25. Mai, im Foyer des Creusets in Sion stand unter dem Thema „Maria, Mutter der Hoffnung“. Dieser letzte Tag an diesem Ort ermöglichte es den Teilnehmern, in diesem Jubiläumsjahr unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“ den Zusammenhang zwischen Maria und der Hoffnung besser zu verstehen. Und die Jugendlichen der Gruppe aus Freiburg willkommen zu heißen.

Das Durchschnittsalter war an diesem Sonntag, dem 25. Mai, beim Treffen der Marianistischen Familie der Schweiz deutlich tiefer. Zu den treuen Teilnehmer gesellten sich die Jugendlichen der Gruppe aus Freiburg, begleitet von einigen Eltern und eingeladen von Pater Casimir Tchéou, der sie regelmässig zu Zeiten der Besinnung, des Gebets und der Anbetung in der Kirche Sainte-Thérèse in Freiburg zusammenbringt. Eine Gelegenheit, sich kennenzulernen und festzustellen, dass die marianistische Spiritualität bei jungen Menschen auf Resonanz stößt und in der Schweiz eine Zukunft hat.

Maria, Mutter der Hoffnung

Zu Beginn lud Geneviève de Simone-Cornet, Mitglied des Animationsteams der CLM, die Teilnehmer ein, „mit Maria zu hoffen“, dem Thema ihres Vortrags, denn Maria ist die Mutter der Hoffnung. Inwiefern? „Ihr ganzes Leben ist geprägt von einer Haltung der Hoffnung, angefangen mit ihrem Ja bei der Verkündigung. Maria wusste nicht, wie sie Mutter werden konnte, aber sie vertraute sich ganz dem Geheimnis an, das sich erfüllen würde, und wurde zur Frau der Erwartung und der Hoffnung“, betont Papst Franziskus in seiner Katechese über die Hoffnung vom 10. Mai 2017.

Von der Geburt Jesu bis zu seinem Tod am Kreuz war Maria eine Frau der Hoffnung, die ganz auf Gott vertraute – als Erste auf dem Weg führt sie uns und unterstützt uns auf

unserer irdischen Pilgerreise zur Fülle des Lebens in Gott. „Angesichts der Schwierigkeiten bewahrte sie die Hoffnung, sie gab nie auf. Weder die Armut der Krippe noch die Prophezeiung des alten Simeon – ‚Ein Schwert wird dein Herz durchdringen‘ – bei der Darstellung Jesu im Tempel, noch die Überraschungen des Plans Gottes entmutigten sie“, erklärte die Referentin. Ebenso wenig wie ihr dreißigjähriges Leben im Verborgenen in Nazareth mit Josef und Jesus: Jahre, die sie in Erwartung und Hoffnung durchlebte.“

Hoffnung und Geduld

Maria, Frau der Hoffnung... auch wenn sie nicht immer alles verstanden hat, bewahrte sie Worte und Ereignisse in ihrem Herzen und nährte ihre Hoffnung durch Zuhören, Kontemplation und Geduld. Bei der Hochzeit zu Kana und am Fuße des Kreuzes war sie aufmerksam und voller Mitgefühl, während sie auf das Wunder und dann auf das Geheimnis wartete, das sie ahnte.

„Selig, weil sie geglaubt hat, sieht sie aus ihrem Glauben eine neue Zukunft erblühen und wartet voller Hoffnung auf das Morgen Gottes“, schreibt Franziskus. Und er fügt hinzu: „Sie, die Mutter der Hoffnung, unterstützt uns in Zeiten der Dunkelheit, der Schwierigkeiten, der Entmutigung, der scheinbaren Niederlagen oder der echten menschlichen Niederlagen.“ „Wenn wir Maria als Vorbild nehmen, werden wir den richtigen Weg finden; wenn wir mit ihr gehen, werden wir immer auf das Morgen blicken“, betonte Geneviève de Simone-Cornet.

Hoffen und zuhören

Maria ist auch eine Frau, die in den Ereignissen der Welt auf ihren Sohn hört. Von Hoffnung getragen, lässt sie sich von den Ungewissheiten des Lebens nicht entmutigen, protestiert nicht und klagt nicht. „Maria ist da, treue Gegenwärt, wann immer es gilt, eine brennende Kerze an einem Ort des Nebels und des Dunstes

hochzuhalten“, sagt der Papst. Gibt es ein schöneres Zeugnis der Hoffnung?

Und in den ersten Tagen der Kirche ist Maria inmitten der Jünger in der Hoffnung auf die Gabe des Heiligen Geistes. Sie ist da, „in der ersten Kirche, umgeben vom Licht der Auferstehung, aber auch von den Erschütterungen der ersten Schritte, die sie in der Welt tun musste“, fährt Franziskus fort.

Zeugen mitten in der Welt

So „lehrt uns Maria die Tugend des Wartens, auch wenn alles sinnlos erscheint; sie scheint auf das Geheimnis Gottes zu vertrauen, auch wenn es aufgrund des Bösen in der Welt in den Hintergrund zu treten scheint“. Sie sagt uns: „Steh auf! Schau nach vorne, schau zum Horizont. Schau auf Gott!“, Quelle, Zentrum und Ziel der Hoffnung.

Abschließend rief die Referentin aus: „Folgen wir Maria: Auf ihren Spuren werden wir unsererseits Pilger der Hoffnung sein inmitten einer erschütterten, orientierungslosen Welt, die nach Anhaltspunkten sucht. Maria ist Mutter der Hoffnung, weil sie liebt und weil sie glaubt. Lasst auch uns lieben und glauben, um Tag für Tag Zeugen der Hoffnung zu werden.“

Gründungen, als Ausdruck der Hoffnung

Anschließend erläuterte Pater Casimir, wie unsere Gründer, Pater Guillaume-Joseph Chaminade und Mutter Marie de la Conception, zu ihrer Zeit, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in einem nach der Französischen Revolution entchristlichten Frankreich Zeugen der Hoffnung waren.

In seinem Beitrag mit dem Titel „Unsere Gründer als Zeugen der Hoffnung“ entwickelte der Marianist zwei Punkte: Gründungen, die Zeichen für Hoffnung sind; Liebe zu Maria, die zur Hoffnung führt, wobei er dazu abwechselnd Guillaume-Joseph Chaminade und Mutter Adèle de Trenquelléon zitierte. Auf Grund des Wortes aus dem Evangelium „Neuer Wein in neuen Schläuchen“ reagierten unsere Gründer auf drei Formen der Armut ihrer Zeit: materielle, moralische, spirituelle und religiöse Armut, und machten ihre Werke zu Zeichen der Hoffnung. Sie besuchten Gefängnisse und Krankenhäuser, boten Jugendlichen Erziehung und vermehrten die Zahl der Christen, wodurch sie zu Zeugen der Hoffnung für die Bedürftigen wurden.

„Ihr Engagement entstammte der Überzeugung, dass man eine bessere Zukunft gestalten kann. In einem schwierigen Umfeld gaben sie nicht auf, sondern ergriffen Initiativen,



Der 41. Weltmarianistische Gebetstag versammelte am Sonntag, dem 12. Oktober, Marianisten und Marianistinnen aus der Schweiz in Notre-Dame du Silence in Sitten, ihrem neuen Tagungsort. Es war Gelegenheit, sich im Gebet mit der gesamten marianistischen Familie in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom zu vereinen und vor einer Reproduktion der Ikone *Salus populi romani*, „Heil des römischen Volkes“, zu beten, die in einer Seitenkapelle ausgestellt ist.

An diesem ersten Treffen in Notre-Dame du Silence empfingen die Laien aus der Schweiz Pater Anselme Agbessi aus Togo. Er ist der neue Seelsorger der Marianistischen Laiengemeinschaften (MLG) der Schweiz und studiert an der Universität Freiburg. Er leitete die Messe in der Kapelle und hielt die Predigt. Durch Vorträge der beiden Referenten Roland Carrupt und Geneviève de Simone-Cornet erfuhren sie mehr über die Geschichte von Santa Maria Maggiore, die Präsenz der Marianisten in Rom und die Ikone *Salus populi romani*. Unter der Leitung von Christoph von Siebenthal meditierten die Teilnehmer anschließend über die von der Marianischen Familie für den Weltmarianistischen Gebetstag vorgeschlagenen Gebetsanliegen die während der Anbetung vorgetragen wurden.

In den Arbeitervierteln

Zu Beginn sprach Roland Carrupt über die Basilika Santa Maria Maggiore, das älteste Marienheiligtum des Abendlandes, und über die Geschichte der Marianisten in Rom. „Am 2. Oktober 1887, siebenzig Jahre nach ihrer Gründung, kamen die Marianisten auf Wunsch von Papst Leo XIII. nach Rom, der sich in Italien Schulen wünschte, die sich um die ganzheitliche Bildung der Schüler kümmern würden“, erklärte Roland Carrupt. Ein Papst mit einem Gespür für soziale Nöte, der in seiner Enzyklika „*Rerum Novarum*“ vom 15. Mai 1891 „eine Kirche im Dienste der Ärmsten“ forderte. Als Antwort darauf ließen sich die Marianisten in den Arbeitervierteln nieder und unterrichteten die Kinder der Arbeiter und Bauern. Der Referent erwähnte die Pioniere, die Patres Auguste Subiger und Henri Lebon. Sie gründeten die erste Marianisten-Gemeinschaft in der Via Merulana, während sie auf den Bau des Collegio Santa Maria, des Kollegs Sainte-Marie, in der Viale Manzoni warteten. Auch heute noch sind dort „der Rektor, der Sportleiter und der Seelsorger sind Marianisten“.

Einsatz für die Gesellschaft

Dann ermutigten und begleiteten die Patres die ersten Gemeinschaften der Töchter Mariens und regten die Laien an – in den 1980er Jahren



um den Herausforderungen ihrer Zeit zu begegnen“, betonte Pater Casimir.

Maria stiftet und erneuert Hoffnung

Denn für sie eröffnete die Liebe zu Maria – die Marienverehrung – die Hoffnung. Pater Chaminade war überzeugt, dass Maria eine wichtige Rolle in den Kämpfen seiner Zeit zu spielen hatte und dass sie den Sieg erringen würde, und somit dem Sieg Christi über Tod, Sünde und Böses beitrug. „Diese Vorstellung hat ihren Ursprung bei den Kirchenvätern und den großen Heiligen – unter anderem beim heiligen Bernhard –, die in Maria diejenige sahen, die den Sieg über alle schweren Häresien errungen hatte“, erklärte der Referent. So „war die Rolle Marias unverzichtbar, um die Fackel des Glaubens in ganz Frankreich wieder zu entzünden. Man könnte in Anlehnung an Chaminade sagen: „Mit Maria entsteht und erneuert sich immer wieder die Hoffnung“. Die Weihe an Maria verkörpert diese Überzeugung.“ Sein Brief vom 24. August 1839 an die Prediger der Exerzitien bestätigt dies: „Alle Häresien, so sagt uns die Kirche, haben sich vor der Heiligen Jungfrau gebeugt, und nach und nach hat sie in die in Bedeutungslosigkeit gestürzt. Heutzutage jedoch ist die vorherrschende Häresie die religiöse Gleichgültigkeit, die die Seelen durch die Trägheit des Egoismus und die Lethargie der Leidenschaften betäubt. (...) Dieses so traurig zutreffende Bild unserer Zeit entmutigt uns jedoch keineswegs. Die Macht Mariens ist unvermindert. Wir glauben fest daran, dass sie diese Häresie wie alle anderen besiegen wird, weil sie heute wie damals die Frau par excellence ist, diese Frau, die versprochen wurde, um den Kopf der Schlange zu zertreten; und Jesus Christus, der, um sie zu erwähnen, immer nur ihren großen Name benutzt, lehrt uns, dass sie die Hoffnung, die

Freude, das Leben der Kirche und der Schrecken der Hölle ist.

Mutter Adèle de Trenquelléon schreibt in ihrem Brief vom 14. Februar 1809 an Agathe Diché über die Verzweiflung: „Oh nein, diesen Begriff möchte ich nicht verwenden; er passt nicht zu einer Tochter der reinsten Maria, die die Mutter unserer Hoffnung ist. Sie ist der Trost der Betrüben, die Zuflucht der Sünder. Werfen wir uns, liebe Freundin, in ihre mütterlichen Arme, sie wird sich nicht zurückziehen und uns fallen lassen.“

Die Messe wurde von Pater Casimir zelebriert und von Pater Leo Müller, Regionaloberer der Schweiz, konzelebriert. In seiner Predigt hob Pater Casimir die Bedeutung der Synodalität, des Heiligen Geistes, des Friedens und der Freude inmitten einer orientierungslosen Welt hervor.

Zwei Abschiede

Das Mittagessen, eine Paella, bot Gelegenheit für einen fruchtbaren Austausch zwischen den Generationen. Am Nachmittag gab Pater Leo bekannt, dass Pater Casimir im September nach Togo zurückgehen wird: Mit seinem Weggang verliert die CLM einen aufmerksamen und dynamischen Seelsorger. „Ein großes Dankeschön, Casimir!“, sagte Roland Carrupt, der Verantwortliche der CLM, unter tosendem Applaus.

Er fuhr mit einer weiteren, kaum erfreulicheren Nachricht fort: Die Marianistenfamilie der Schweiz muss nun einen neuen Treffpunkt finden, da das Foyer des Creusets derzeit neu aufgestellt wird. „Wir werden etwas finden. Wir haben bereits einige Ideen“, versicherte Roland Carrupt. Der Tag endete mit einer Anbetungszeit und dem 3-Uhr-Gebet.

Geneviève de Simone-Cornet MLG-Organisationsteams





den anderen das Leben zu schenken, physisch und geistlich."

Dankbarkeit im Glauben

Pater Anselme erinnerte an die Anlässe, sich an diesem Tag zu freuen: den 41. Weltjugendtag, das Jubiläum der marianischen Bewegungen in Rom und den 25. Jahrestag der Seligsprechung von Pater Guillaume-Joseph Chaminade. In seiner Predigt zum Tagesevangelium betonte er, dass die Haltung des geheilten Aussätzigen, seine Dankbarkeit, „unsere Haltung an diesem Weltjugendtag sein soll“. Er forderte jeden auf, für die letzten 25 Jahre zu danken und anzuerkennen, dass „wir viel gelernt und geteilt haben und dass wir in der Kirche heute sensibler für soziale Fragen, Brüderlichkeit, Frieden, Ökologie und Synodalität sind“.

Er betonte, wie wichtig für unseren Gründer der Glaube war, „der uns Gott in unserem Leben wirken lässt“, und seinen Rat an die ersten Marianisten: „Handelt nur aus dem Glauben und lebt nur aus dem Glauben“. In der Nachfolge Marias, „der Frau des Glaubens – ihr Glaube war ihre größte Glückseligkeit“. Denn „der Glaube macht uns zu Missionaren der Hoffnung und der Nächstenliebe“ und stärkt unsere Gemeinschaften. Schließlich lud Pater Anselme alle ein, „mit Hoffnung in die Zukunft zu blicken: Jenseits der Schwierigkeiten und Irrwege dieser Welt ist uns eine unendliche Freude versprochen“.

Erfreuliche Entwicklung

Nach dem Essen konnte sich jeder in die für den Weltjugendtag vorgeschlagenen Fürbitten vertiefen, bevor eine Zeit der Anbetung folgte. Pater Leo erklärte, dass es derzeit in der Schweiz sieben Marianisten und in Togo mehr als vierzig gibt – wobei die Region Togo autonom ist. Nach acht Jahren in der Schweiz ist Pater Casimir in sein Land zurückgekehrt: Dort ist er Leiter des Ordenslebens und verantwortlich für das religiöse Leben. Nach drei Jahren im Kanton Freiburg bereitet sich Pater Robert darauf vor, nach Wien an das Albertus-Magnus-Gymnasium zu gehen, das etwa 200 Schüler zählt. Bist du dir dieser Zahl sicher?

**Geneviève de Simone-Cornet
MLG-Organisationsteams**

entstanden unter dem Einfluss von Marica Testa und Bina Coppola, den nationalen Verantwortlichen, die ersten MLG.

Abschließend erwähnte Roland Carrupt die Gründung der Bewegung Le Sillon in Frankreich im Jahr 1894 durch einen Laien, Marc Sangnier, der sich für die christliche Demokratie und die Volksbildung einsetzte. Sangnier hatte am Collège Stanislas in Paris studiert, das damals von den Marianisten geleitet wurde – sie blieben dort ein halbes Jahrhundert lang bis 1902. Le Sillon verfolgte drei Ziele: die Versöhnung von Kirche und Republik, die Christianisierung der Demokratie und die Rückgewinnung des Glaubens in den Volkskreisen. Ein Einsatz für die Gesellschaft der den Marianisten nicht fremd war und den sie auch heute noch in ihren Schulen vermitteln.

Ein Schutzschild gegen Gefahren

Anschließend stellte Geneviève de Simone-Cornet die Ikone Salus populi romani vor, „die beliebteste und verehrteste Marienikone Roms“. Diese byzantinische Ikone, die sich seit 1613 in der Paulinischen Kapelle der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom befindet, ist seit dem 13. Jahrhundert Gegenstand besonderer Verehrung. Traditionell wird sie dem Heiligen Lukas zugeschrieben, soll aber das Werk eines unbekanntenen Künstlers sein, der sie zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert erschaffen haben soll. Heute wird diese Ikone dank Kopien aus dem 16. Jahrhundert weltweit verehrt.

„Der Überlieferung zufolge werden der Ikone Salus populi romani zahlreiche Wunder zugeschrieben“, erklärte die Referentin. „Ihr Name drückt den Schutz aus, den sie der Stadt Rom gewährt hat: vor der Pest im 6. und 17. Jahrhundert, zur Abwehr der Osmanen in der Schlacht von Lepanto im 16. Jahrhundert, bei einem Erdbeben im 18. Jahrhundert und einer Choleraepidemie im 19. Jahrhundert. Sie wurde in Prozessionen durch die Straßen der Stadt getragen.“ So wird diese Ikone besonders in schwierigen Zeiten angerufen: „Die Römer sehen in ihr einen Schutzschild für ihre Stadt, eine Beschützerin vor Krankheiten, Gefahren und Kriegen.“

Und das bis heute! Während der Covid-19-Pandemie im März 2020 leitete Papst Franziskus auf dem

Petersplatz vor der Ikone der Salus populi romani eine Gebetszeit, um ein Ende der Pandemie zu erbitten. Kaum zum Papst gewählt, begab er sich zur Basilika Santa Maria Maggiore, um ihr sein Pontifikat anzuvertrauen. Vor ihr legte er Blumen nieder und betete vor und nach jeder Reise. Er ruht übrigens ganz in der Nähe, in der Basilika Santa Maria Maggiore.

Gesundheit und Fruchtbarkeit

„Die Ikone, im byzantinischen Stil, stellt Maria stehend dar, mit ihrem Sohn auf dem linken Arm. Jesus segnet mit der rechten Hand und hält das Evangelium in der linken Hand. Diese Art der Darstellung wird Hodigitria genannt (von „führen“, „leiten“ auf Griechisch), die Jungfrau, die den Weg zu Christus weist, da sie mit ihrer rechten Hand auf Christus zeigt. In ihrer linken Hand hält Maria ein Taschentuch: Sie ist bereit, die Tränen derer zu trocknen, die sie um Hilfe bitten“, fuhr Geneviève de Simone-Cornet fort. Maria, die oben auf der Ikone mit griechischen Buchstaben als „Mutter Gottes“ bezeichnet wird, blickt den Betrachter an.

Schließlich, so erinnerte die Referentin, „haben die Päpste die Ikone der Salus populi romani immer verehrt. Johannes Paul II. vertraute dieses Bild während des Weltjugendtags in Rom im Jahr 2000 den Jugendlichen an als „Zeichen der mütterlichen Gegenwart Marias an der Seite der Jugendlichen, die wie der Apostel Johannes berufen sind, sie in ihr Leben aufzunehmen“. Im Jahr 2013 sagte Papst Franziskus über sie: „Sie ist die Mutter, die uns das Wohlergehen im Wachstum schenkt, sie schenkt uns das Wohl beim Angehen und Überwinden der Probleme, sie schenkt uns Wohlergehen, indem sie uns frei macht für endgültige Entscheidungen; die Mutter lehrt uns, fruchtbar zu sein (...), niemals die Hoffnung zu verlieren, niemals die Hoffnung zu verlieren,“



Laien und Ordensleute der Marianisten aus der Schweiz trafen sich am Sonntag, dem 7. Dezember, in Notre-Dame du Silence in Sion, um nachzudenken, über drei Haltungen, die man in der Adventszeit einnehmen sollte – verkünden, trösten, anleiten – und über die Unbefleckte Empfängnis am Vorabend dieses Festes.

Vor etwa fünfzehn Marianisten, Laien und Ordensleuten sprachen am Sonntag, dem 7. Dezember, in Notre-Dame du Silence in Sitten nacheinander Geneviève de Simone-Cornet, MLG, und Pater Anselme Agbessi aus Togo, der neue Seelsorger der Marianistischen Laiengemeinschaften der Schweiz.

An diesem zweiten Adventssonntag wurden alle zu einer aktiven Wache eingeladen, wartend auf Weihnachten, wann Gott in einem Kind zu uns kommt, um unser Schicksal in allem außer der Sünde zu teilen und jeden Tag bei uns zu sein, inmitten unserer Freuden und Schwierigkeiten. Aber wie kann man diese aktive Wache leben? Welche Haltungen sollte man einnehmen, welche Worte sprechen, welche Zeichen setzen? Geneviève de Simone-Cornet schlug in Anlehnung an Papst Leo XIV. drei Haltungen vor: verkünden, trösten, leiten. Wahrhaftig verkünden, das heißt ohne Furcht seinen Glauben bekennen; mit Mitgefühl trösten; mit Weisheit leiten. Dies setzt voraus, dass man in Freundschaft mit Christus lebt, auf das Wort Gottes hört und darüber nachsinnt, ein reiches Innenleben hat und dieses nährt.

Zuhören, meditieren, Innenleben pflegen

„Nur wer in Freundschaft mit Christus lebt und von seinem Geist durchdrungen ist, kann authentisch verkünden, mit Mitgefühl trösten und mit Weisheit leiten. Das erfordert tiefes Zuhören, Meditation und ein reiches und geordnetes Innenleben“, sagte Papst Leo XIV. am 26. Juni in Rom zu Auszubildenden, Seminaristen und Berufungsförderern. Ein Lebensprogramm, das die Referentin weiterentwickelte.

„In diesem Satz betont Leo XIV., dass die Triebkraft jedes Handelns für einen Christen darin besteht, in Freundschaft mit Christus unter der Führung des Heiligen Geistes zu leben“, erklärte sie. Und Verkünden, Trösten und Leiten sollten die Haltungen jedes Christen in einer erschütterten Welt auf der Suche nach Orientierung sein.

„Aber wie soll man verkünden, trösten und leiten?“, fuhr sie fort. Für den Papst gründet alles in einem aufmersamen Zuhören: Wie kann man das Wort verkünden, ohne es zuerst zu hören? In einer aufrichtigen Meditation: Wie kann man trösten, ohne zuerst das Wort Gottes zu meditieren, um denen, die leiden,

sein Licht zu bringen? In einem reichen und geordneten Innenleben: Wie kann man führen, ohne aus sich selbst, aus dem Dialog mit Gott, Orientierungspunkte und Ziele zu schöpfen?“ Das Zuhören, die Meditation und das Innenleben haben das Leben Marias geprägt: Sie „bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen“, sagt uns der heilige Lukas (Lk 2,19). Und sie hat sie ihrem Sohn beigebracht.

In Freundschaft mit Christus leben

Um authentische Zeugen zu sein, sagt Leo XIV., ist es wichtig, „Mystik und soziales Engagement, Kontemplation und Aktion, Stille und Verkündigung in Einklang zu bringen“. Dazu müssen wir nach dem Vorbild Marias auf Jesus hören. Wie? Indem wir in unser Herz gehen: Dort finden wir Frieden und Kraft, um neu für neue Anfänge. „So lasst uns, besonders in dieser Adventszeit, in unser Herz gehen, um in Freundschaft mit Christus zu leben“, riet Geneviève de Simone-Cornet.

Für Leo XIV. ist es anspruchsvoll, als Freund Christi zu leben: Es bedeutet, mit ihm „eine persönliche und vertrauensvolle Beziehung zu leben, die durch das Wort, die Feier der Sakramente und das tägliche Gebet genährt wird“, und das verpflichtet den ganzen Menschen.

Mit Maria, in der Nachfolge Jesu, haben wir den Auftrag zu verkünden, zu trösten und zu führen. „Allerdings gibt es keine Verkündigung ohne Stille, kein Handeln ohne Kontemplation, kein Engagement ohne Mystik: Das wäre, als würde man auf Sand bauen“, erklärte Geneviève de Simone-Cornet. Denn „auf Mission zu gehen bedeutet zunächst einmal, in der Stille, in der Meditation, im inneren Leben eine Begegnung mit Gott zu erleben, um seine Liebe zu empfangen und von seinem Geist durchdrungen zu werden. Erst dann machen wir uns auf den Weg in eine Welt voller Leid und Hoffnung. Dann können wir sicher sein, dass unsere Mission Früchte tragen wird.“

Eine lange Tradition

Pater Anselme Agbessi stellte historische und theologische Aspekte der Unbefleckten Empfängnis vor, um den Teilnehmern zu

einem besseren Verständnis dieses Dogmas zu verhelfen. Ein Dogma, das Papst Pius IX. 1854 mit folgenden Worten verkündete:

„Die selige Jungfrau Maria wurde im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch eine einzigartige Gnade und Gunst des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers der Menschheit, von jeder Befleckung durch die Erbsünde bewahrt.“ Diese Verkündigung bestätigte, was die Christen seit Jahrhunderten empfanden. Im Orient wurde Maria schon sehr früh als „die Allerheiligste“ angesehen, ohne jedoch ihre Unbefleckte Empfängnis zu vertreten. Im Westen war der Glaube, dass Maria ohne Erbsünde empfangen wurde, im Mittelalter Gegenstand einer langen theologischen Auseinandersetzung zwischen „Immakulisten“ und „Anti-Immakulisten“, wobei die Ersteren behaupteten, dass die unbefleckte Empfängnis Marias auf ihre Empfängnis zurückgeht, während die Letzteren sie entweder auf die Verkündigung oder auf die Zeit zwischen ihrer Empfängnis und ihrer Geburt datierten. Die Position der „Immakulisten“ setzte sich unter dem Einfluss insbesondere von Duns Scotus, einem Franziskaner des 13. Jahrhunderts, durch, der behauptete: „Es erscheint vernünftig, Maria nur das Allerhöchste zuzuschreiben.“

Eine Gnade Gottes

Und was sagte Pater Guillaume-Joseph Chaminade dazu? Vor der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis sagte er: „Von allen Vorrechten, die der Heiligen Jungfrau gewährt wurden, war das erste das der Unbeflecktheit ihrer Empfängnis. [...] Die Kongregation ehrt die Heilige Jungfrau unter ihrem Titel der Unbefleckten Empfängnis, um sich mit der Herrlichkeit ihres Ursprungs, der Fülle ihrer Heiligkeit und der Integrität ihrer Tugenden zu vereinen. Sie ehrt diesen Titel als Bild der Reinheit, als Beispiel für die von jeder Sünde befreite Natur.“

Pater Anselm zitierte anschließend Passagen aus der Bibel, die die Unbefleckte Empfängnis rechtfertigen, aus dem Buch Genesis (Gen 3,15), der Offenbarung (Offb 12,1), dem Lukasevangelium (Lk 1,28) und dem Brief des heiligen Paulus an die Römer (Röm 5,12-18).



Er schloss mit den Worten von Papst Johannes Paul II. aus der Generalaudienz vom 5. Juni 1996: „Das Dogma der Unbefleckten Empfängnis verdunkelt nicht, sondern trägt im Gegenteil auf wunderbare Weise dazu bei, die Wirkungen der erlösenden Gnade Christi in der menschlichen Natur besser hervorzuheben.“

Zuhören, um sich zu bekehren

Die Messe wurde in der Kapelle von Pater Anselme zelebriert. In seiner Predigt betonte er, wie wichtig es für Christen ist, sich auf die Heilige Schrift zu stützen. In seinem Kommentar zur Prophezeiung Jesajas in der ersten Lesung erklärte er, dass diese von uns „eine 180-Grad-Wende“ verlangt, zu der uns Johannes der Täufer auffordert. Und dass sie das Bild des Menschen ist, der mit sich selbst und mit der Natur versöhnt ist.

Aber wie geschieht diese Bekehrung? „Indem wir auf Gott hören, der durch seine Gesandten spricht: an diesem Sonntag durch Jesaja, Paulus und Johannes den Täufer; durch die Heilige Schrift; durch andere, „denn durch unsere Taufe sind auch wir zu Propheten geworden, berufen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zur Freundschaft mit Gott einzuladen“.



Wir sind eingeladen, „auf die Realität zu hören, um zu erkennen, dass eine andere Welt möglich ist, dass ein anderes Leben möglich ist. Hören, um Hoffnung zu gewinnen, eine Hoffnung, die uns verpflichtet. Hören, um Weisheit zu gewinnen. Hören, um nicht in Trägheit und Resignation zu versinken«. Abschließend lud Pater Anselme jeden ein, sich zu fragen: «Wozu muss ich mich bekehren? Was wartet in mir auf Versöhnung? Was braucht noch das Licht des Geistes Gottes?» Und er formulierte einen Wunsch: „Möge die Eucharistie dieses Tages uns die Gnade schenken, in Freundschaft mit Christus zu leben und uns

gelassen auf den Weg unserer Bekehrung zu begeben, um am Sieg Mariens, der Unbefleckten Empfängnis, teilzuhaben.“

Nach einem guten Essen am frühen Nachmittag erweiterten Informationen über die Marianistische Familie und die Westschweizer Gemeinschaft des Laienapostolats den Blickwinkel der Teilnehmer. Das Treffen endete mit einer Anbetungszeit in der Kapelle.

**Geneviève de Simone-Cornet
MLG-Organisationsteams**

Persönliches und Informationen

Der togolische Marianistenpater **Casimir Tchéou** kam 2017 in die Schweiz, um an der Universität Freiburg zu studieren. In derselben Stadt war er Initiator der Gemeinschaft „Foi et vie“ (Glaube und Leben), die junge Menschen zusammenbringt. Nach dem Tod von Bruder Jean-Paul Federneder am 28. April 2022 übernahm er das Amt des Seelsorgers der MLG. Mit Bedauern lassen wir ihn in sein Land zurückkehren, um dort Aufgaben in der spirituellen Begleitung von Ordensleuten zu übernehmen.



Anne und Marco Mayoraz haben uns in den letzten Jahren mit großer Freundschaft und Hingabe im Foyer des Creusets in Sitten zu unseren Treffen der Marianistischen Familie empfangen. Vielen Dank und einen schönen Ruhestand für beide! Die Umorganisation im Foyer zwang uns, einen neuen Treffpunkt zu finden: Notre-Dame du Silence, ebenfalls in Sitten.

Pater Robert Sidakou, der sich Pater Casimir Tchéou angeschlossen hatte, um in Freiburg zu studieren, nahm an einigen unserer Treffen teil. Er wurde nach Wien berufen, um das Engagement der Marianisten am Collège Albertus Magnus zu unterstützen.



Der neue Seelsorger der CLM ist Pater **Anselme Agbessi** aus Togo, der zum Studium an die Universität Freiburg gekommen ist. Er hat sich bereits bei unseren letzten beiden Treffen sehr engagiert. Ein großes Dankeschön für seine ersten, sehr geschätzten Unterweisungen.



Geneviève Cornet de Simone, Mitglied des MLG-Organisationsteams, leitet eine Lectio Divina in der Basilika Notre-Dame in Genf. Sie findet am letzten Dienstag des Monats um 19:15 Uhr in der Kapelle Saint-François unter der Sakristei statt.

Impressum

Herausgeber: **Conseil de la Famille marianiste Suisse**
Adresse : **Communauté marianiste, Rue de Saint-Guérin 36, 1950 Sion**

CP: IBAN CH 38 0900 0000 1900 7620 0